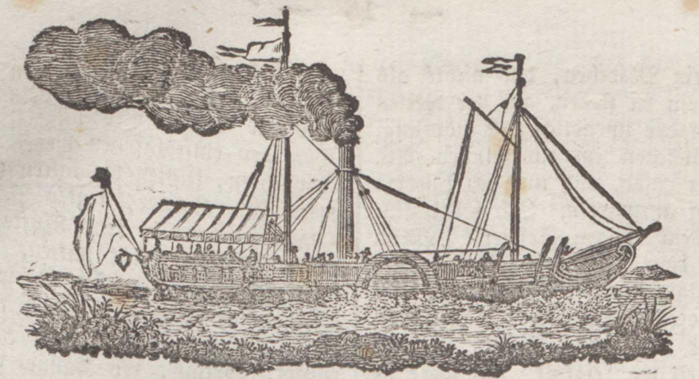
№ 3.

Sonnabend,
am 5. Januar
1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Letzte seines Volkes.

(Fortsetzung.)

Als der Greis geendet hatte, erhoben sich alle
Stimmen der Versammelten zu einem Laute, und das
Volk rief vereint: „wir folgen!" und die Weiber faß-
ten ihre Kinder und baten und flehten: laßt uns nicht
zurück, laßt die Waisen, welche wir geboren, nicht das
Eigenthum der Höllengeister werden.

Aber die Aeltesten schwiegen noch unentschlossen,
als die Bitten und Klagen des Volkes schon verstummt
waren, endlich nahm der Greis wieder das Wort und
sprach: nicht also! Ist es der Wille der Gottheit,
daß ein ganzes Volk untergehen soll, so möge sie uns
Kunde geben; wir wollen acht Tage lang harren im
Gebete und in der Entsagung, entfernen sich die Fremd-
linge nur einen Schritt, zeigt sich nur ein Hoffnungs-
stern, so wäre es Sünde zu sterben, denn auch das
Leben, das Licht des Tages, ist schön, und der Tod das
Einzige, was keinem Geborenen genommen werden
kann. Tritt aber das Verderben näher, so mögen unsre
Väter dort oben sich bereiten, ihre Kinder zu empfan-
gen. Doch auch dann müssen Etliche zurückbleiben,
um die Gebeine der Schlummernden zu bewachen und
die Leichen vor Schmach zu schützen; um unsre Ge-
setze, unsre Kenntnisse, unsre Sitten zu bewahren, um
der Saame zu sein, aus dem die Gottheit ein unterge-
hendes Volk wieder neu hervorrufen kann, denn der,
welcher uns jetzt erniedrigt, vermag uns auch wieder
zu erheben. Daß aber keine Trennungsklage, keine
Todesfurcht, die Brust erfasse, soll Niemand erfahren,
wer zum Leben, wer zum Tode bestimmt ist. Ein
Schlaf soll über Alle kommen, und wer dann am Mor-
gen erwacht, der thue an den Todten die heilige Pflicht,
nach der Sitte unsres Landes.

Der Greis schwieg. Alle gingen von dannen,
ernst, schweigend, in sich selbst verschlossen. Nur ein
Jüngling, Hualjar, und eine Jungfrau, Kaiina, waren
zurückgeblieben. Ihre Hände hielten sich noch fest um-
schlossen, wie bei der Rede des Alten, aber sie wagten
nicht mehr, einander in's Auge zu schauen, Jeder wußte,
was der Andere empfand und welch ein Schmerz in
sein Herz gerufen war, endlich flüsterte Kaiina, mit über-
füllten Augen: wenn ich allein erwachte und Du —
sie verstummte schaudernd wieder, ihre Lippe hatte keinen
Laut für ihre Gedanken; aber Hualjar ergänzte ihre
Worte: wenn mein Auge nach jenem Schlafe sich wie-
der öffnete, mein Blick Dich suchte, und nur einen
starren Leichnam fände; was sollte mir dann das Le-
ben? O, erwiederte die Jungfrau, mit sanfter Klage,
Du bist ein Mann, tausend Stimmen rufen Dich in's
Leben zurück, die Gefahr selbst würde Deinem Dasein
einen neuen Reiz geben; Du würdest in den Klüften
kauern, um die feindlichen Fremdlinge in der Nähe zu
beobachten; Du würdest die Felsenspitze erklettern, um
den Aar in der Nähe zu belauschen; in die finstern
Wälder würdest Du dringen, um mit ihren Bewohnern

zu kämpfen. Aber ich, ein Mädchen, das nichts als Liebe hat! Ich würde allein da stehen, auf der weiten Erde Gottes, verwaist in der unendlichen Schöpfung, ein verlorenes Sonnenstäubchen im unendlichen All. Ich würde Deinen Namen rufen, und nur der Wiederhall würde mir gespenstig antworten. Ich sollte athmen, leben können, in dem ewigen Sehnen? Wenn ich auch gehorchen wollte dem Spruch der Väter, der Schmerz würde barmherzig sein, mich tödten und mit Dir einen, eh' die Abendsonne Deine Leiche beschiene. — Sie verstummte und barg das Antlitz in dem Schooße des Geliebten! es war eiskalt, als wäre sie schon todt, als wäre das Herz schon auf immer gebrochen.

Diese Armen waren jetzt die Unglücklichsten ihres Stammes; sie fürchteten nicht den Tod, nur die Trennung, nur ein Leben ohne Liebe. —

Die Völker beteten acht Tage und harrten auf ein mildes Zeichen der Gottheit. Aber oben am Himmel blieb es ruhig, die Wolken zogen hin und her durch die blauen Lüfte, die Sonne ging auf und unter, doch kein Blitzstrahl zuckte aus den Höhen, die Sünder zu vertilgen. Am neunten Tage waren sie ruhig und ergeben, sie legten ihre Festkleider an, wie zu der höchsten Sonnenfeier und beteten lange und innig in dem Tempel. Als dann der Abend begann zu nahen, traten sie aus den heiligen Hallen und saßen im Kreise, Jeder bei seinen Lieben, Jeder in den Armen, an dem Herzen desjenigen, der ihm theuer war. Die Aeltesten füllten die Becher, und die Kindlein gingen umher und reichten Allen den Trank; freundlich, ohne zu wissen, ob die Gabe den Tod, oder nur einen kurzen Schlaf enthalte. Eben so ruhig, eben so ahnungslos, tranken sie selbst, lehnten dann plötzlich ermüdet die Köpfchen an die Herzen der Eltern, lächelten das dunkle Abendroth an und wußten nicht, daß für sie kein Morgen, kein Tag mehr erscheinen würde. Kaiina lag fern von Hualjar, nur ihr Seelenauge sah nach dem Geliebten; da zuckte es plötzlich eiskalt durch ihre Glieder, es war ihr, als ob sich die Erde in einen giftigen Hauch auflöse und ein übermächtiges Wesen nach ihrem Herzen hasche und dasselbe langsam, tropfenweise, verbluten lasse. „Das ist der Tod", schauderte es in ihr; sie wollte noch ein Mal den Namen Hualjar stammeln, noch ein Mal aufseufzen, da wich der Schmerz und das Bewußtsein zugleich von ihr. Ueber alle Andere kam langsam der Schlaf, mit freundlichen, angenehmen Träumen: sie glaubten sich in einer schönern Welt, wo die Palme noch höher prangte, wo das Grün des Feldes noch schöner glänzte, die Blüthen noch lebender dufteten, als im Vaterlande, und ihre längst gestorbenen Lieben umstanden sie mit Rosenschimmer. — Da wurden die Träume verworrener; ein Nebel, der immer dunkler wurde, verhüllte Alles, was sie im Traume zu erblicken glaubten, endlich war es Nacht vor ihren geschlossenen Augen, und sie träumten, fühlten und empfanden nichts mehr, denn wie die Sonne völlig niedersank und auch auf Erden Nacht ward, waren sie todt.

Als Hualjar die Augen aufschlug, beschien die Sonne ein unermeßliches Leichenfeld, das noch unverschlossene Grab eines untergegangenen Volkes. Zwischen den entschlafenen Lieben wandelten die vor ihm Erwachten, küßten die kalten Lippen der Todten, weiheten ihre Körper, legten sie in ihre Mapeires und trugen sie dann in jene Klüfte, welche sich die Gestorbenen selbst gewählt hatten. Alles dies geschah ohne laute Klage, im ernsten Schweigen, denn dieses Volk trägt seinen Schmerz und seine Gefühle nicht auf der Lippe, sondern im tiefsten Innern. Hualjar wankte empor, dorthin, wo Kaiina geruht hatte; die Stätte war leer, nicht einmal die Leichen zu erschauen, alle waren schon zum ewigen Schlaf gebettet. Eben hob ein Indianer die letzte Schwester empor und winkte Hualjar, ihm zu helfen, sie in die Todtenhöhle zu tragen. Aber als Hualjar den kalten, starren Leichnam erfaßte, brach seine Kraft, er ließ die Menschenhülle wieder sinken, und sein bebender Fuß trug ihn weiter zu der Felsenspitze. Das Gefürchtete war geschehen, Kaiina verloren, Kaiina geopfert, und er allein in der Wüste des Lebens! Da rauschte es leise in der geheiligten Grotte, sein starrer Blick sank nieder; eine Jungfrau betete in derselben. Allmächtige Gottheit! es war kein Sinnentrug, keine Täuschung! Es war Kaiina, sie lag in seinen Armen, an seinem Herzen. Die Geliebte war zuerst erwacht; sie eilte zu Hualjar, er schlief noch fest, aber seine Züge waren so starr, so regungslos, sein Athem unhörbar, er glich keinem Lebenden. Da bebte es jetzt, wie bei ihrem Entschlummern, in ihrem Busen: das ist der Tod! Doch ihre Liebe, ihre Angst, hatte nicht den Muth, sich zu überzeugen, sie wagte nicht, ihn zu wecken, sondern eilte in die Grotte und betete um das Leben ihres Geliebten, und siehe! Gott war barmherzig, und ihr wurde, was sie erfleht hatte.

Hualjar und Kaiina waren meine Voraltern!

Sie zogen nun mit den Letzten ihres Stammes hinaus, um sich hinter unzugänglichen Wasserstürzen und in tiefen Wüsten zu verbergen, harrend der Zeit, wo der mächtige Geist der Schöpfung die Vernichteten wieder in das Leben zurück ruft.

Tadelt nicht zu hart diese Selbstmörder, sie hätten dulden und hoffen sollen, aber ihrem kindlichen Sinne war der Tod kein Vertilger; sondern, wie sie die Stätte ihrer Hütten wechseln, so glaubten sie durch das Grab nur dieses Leben mit einem besseren zu vertauschen. — Ist dieser Glaube nicht auch unsre freundlichste Hoffnung? (Fortsetzung folgt.)

Des Lebens Lust.

„Saget, was ist des Lebens höchster Genuß?"
„„Ist es des feurigen Weines Fluß?
„„Ist es der zärtlichen Liebe Kuß?
„„Ist es entzückender Red' Erguß?""

Mit Verlaub! meine Herren, o nein, o nein,
„Nicht ist's die Rhetorik, noch Liebe und Wein!
„„Nicht ist's Rhetorik, noch Lieb' und Wein?
„„Ihr Götter! was sollt's wohl anders sein?““
„Dich, holdes Geschlecht, um Verzeihung ich fleh'!
„S'ist ein dampfend Pfeifchen beim Schälchen Kafe.“

H. Rohde.

Flaggen.

— Der große Polyhistor des 16. Jahrhunderts, Herrmann Conring, war in allen Fächern der Gelehrsamkeit so vortrefflich bewandert, daß er an seinem Hochzeittage seiner Braut zur Wahl vorlegte, ob sie am liebsten einen Doctor der Theologie, der Jurisprudenz, oder der Medicin, zum Manne haben wollte? Sie wählte die Medicin, und sein Hochzeittag wurde auch sein Promotionstag. Er gesteht selbst in einer seiner Schriften, daß ihm die letztere Wahl blos wegen seiner Vermögensumstände und wegen der Meinung des Pöbels die liebste gewesen sei. Er wurde bald Professor der Medicin, der Politik und des Staatsrechts, zu Helmstädt, man bediente sich seiner als Abgesandten in den wichtigsten Staatsangelegenheiten, und seine Schriften, unter welchen sich die medicinischen und theologischen nicht einmal befinden, füllen sechs große Folianten. Dieser an Geist große Mann war kleiner und bucklicher Gestalt. Ein kranker Landedelmann schickte einst seinen Wagen mit vier Pferden nach der Stadt, um ihn zu sich holen zu lassen; denn Conring praktizirte als Arzt mit Ruhm. Der Wagen kam an, und Conring stieg ein, der Kutscher aber fuhr nicht ab. Man fragte ihn endlich, warum er nicht fahre. Er warte auf den Herrn, sagte er, den er abholen solle. Der sitze schon lange im Wagen, hieß es. Das ist der Herr? fragte der Kutscher, voll Verwunderung, diesem zu Gefallen hätte ich meine vier Pferde nicht anzuspannen nöthig gehabt; den hätte ich auf dem Arme hinaustragen können.

— Themison, ein sehr berühmter Arzt seiner Zeit, hatte das Unglück, daß er in seinem Berufsgeschäfte von einem tollen Hunde gebissen wurde. Er wurde wieder hergestellt, und beschloß, seine überstandene Krankheit zu beschreiben. So oft er aber mit Anstrengung darüber nachdachte, bekam er abermal von neuem einen Anfall von der Hundswuth, so daß er, nach vielen vergeblichen Versuchen, sein Vorhaben ganz aufgeben mußte.

— Rüdinger sagte einst, da er noch zu Halle Theologie studirte, zu Thomasius, er spürte bei sich mehr Neigung zur Medicin, als zur Theologie; allein er glaubte sich durch einen göttlichen Beruf zum Theologen bestimmt; denn sein Name Andreas Rüdigerus heiße, durch ein Anagramm, rus dei arare dignus (würdig, den Acker Gottes zu pflügen). „Ei, wenn das ist, antwortete Thomasius, so satteln sie sogleich um, denn rus dei heißt der Gottesacker, und wenn sie ein Arzt sind, so wird der durch ihre Bemühungen gewiß tüchtig umgegraben werden.“

— Die Summe absoluten und positiven Wissens ist sehr klein, die Gelegenheit echter Forschung sehr schwer, Selbsttäuschung leicht möglich, und Mangel an Wahrheitsliebe nicht selten.

— Zwei Worte — Natur und Gott — sind uns der ewige Lebensborn, aus dem wir Alles schöpfen, was wir wissen, und gerade diese Worte verstehen wir nicht!

— Jede wissenschaftliche Idee ist ein fruchtbares Saamenkorn für die Realität, wenn nur das Körnchen eines gleichen Stammbaumes sich zu erfreuen hat, d. h. selbst aus dem Reiche der Empirie erwachsen ist, und nicht aus der Blendung eitler Hirngespinste auflodert.

— Von Natur weiß der Mensch standhaft zu leiden und stirbt in Ruhe. Die Aerzte, mit ihren Verordnungen, die Philosophen, mit ihren Vorschriften, die Priester, mit ihren Ermahnungen, sind's, die das Herz erniedrigen und das Sterben verlernen machen.

— Viel Natur und wenig Bücher, mehr Erfahrung, als Gelerntes, hat die wahren, vortrefflichen Menschen in jedem Stande hervorgebracht.

— Der Schmerz ist ein treuer Wächter der Gesundheit.

— Als 1793 und 1794 das gelbe Fieber zu Philadelphia und der umliegenden Gegend die größten Verwüstungen anrichtete, machte ein Quacksalber, Namens Kalterfello, durch öffentlichen Anschlag bekannt, daß er, neben andern bewundernswürdigen Entdeckungen, auch ein Modell zu einem Blasebalge erfunden habe, womit er über das große Atlantische Meer blasen und alle die kleinen Thierchen in der Luft tödten wolle, welche zu Philadelphia das gelbe Fieber verursachten.

Dreisilbige Charade.

Ueber Feld und über Fluthen
Siehst du hin die Erste rauschen,
Oftmals ihren Pfad vertauschen,
Mildern sanft der Sonne Gluthen.

Und die Letzten duften milde
In der Gärten buntem Kranze,
Strahlen hold im Farbenglanze
Auf dem blumigen Gefilde.

Wenn des Meeres hohles Brausen
In der schwarzen Nacht ertönet,
Und das Schiff erschüttert dröhnet,
In des Sturmes raschem Sausen:

Eilet zu dem Ganzen trübe
Der Pilote, um zu fragen:
Wo die Wellen jetzt ihn tragen,
Fern vom Lande treuer Liebe.

Pn.

Reise um die Welt.

*** In Amsterdam leben 50,000 Juden, und unter diesen befinden sich 5000 sogenannte portugiesische. Letztere besitzen eine sehr große Synagoge, die, wie sie behaupten, von keiner, selbst nicht der in Livorno, an Schönheit übertroffen wird. Unter diesen Portugiesen befinden sich sehr reiche Kaufleute. Vor mehren Jahren starb ein solcher, Mendazá, der ein ungeheures baares Vermögen hinterließ. Er legirte große Summen an seine, und sogar an christliche Gemeinen und Armenanstalten, und verordnete, daß jeder seiner Leichenträger 1000 Ducaten erhalten sollte. Dieser jüdische Crösus hatte, wie es heißt, den Fußboden seines Schreibcabinets mit Brabanter Thalern belegen lassen, und man berechnete, daß dieser Mosaikfußboden dem Besitzer jährlich 1000 holl. Thaler Zinsen kostete. Die holländischen Juden sprechen nicht jüdisch-holländisch, sondern so wie in Polen jüdisch-deutsch. Und zwar mit der nämlichen Betonung. Das a verändern sie oft in u oder au, das i in ei, das u in ú u. s. w. Der hebräischen Betonung folgend, lieben sie die Wörter abzusingen. Sie werden daher in Gesellschaften schon an ihrer Sprache, selbst holländisch sprechende, erkannt. Bekanntlich sind die Juden in Holland ganz vollständig emanzipirt und genießen alle Rechte anderer Glaubensgenossen. Im allgemeinen treue Anhänger des Mosaismus, befolgen sie genau die vom Talmud und der Mischneh vorgeschriebenen Polizei-Gesetze. Sie benennen sich und ihre Kinder mit jüdischen Vornamen, und es ist bei ihnen ein großer Verstoß gegen die Religion, seinen Sohn Heinrich, oder die Tochter Emma oder Ida zu nennen. Um ihre Gesetze besser befolgen zu können, wohnen sie in Amsterdam im sogenannten Juden-Quartier, woselbst es am Sabbath sehr still, am Sonntag aber sehr laut zugeht. — — Jüdische Elegants sieht man selten, denn jung und alt kleidet sich in herkömmlicher, deutscher Tracht. Die mehrsten tragen dreieckige Hüte, und alle einen oft bis auf die Brust sich senkenden Bart, die Hauptvorschrift des mosaischen Gesetzes befolgend. Im allgemeinen werden sie wegen ihrer Redlichkeit in Geschäften sehr geachtet. Die Mittelklasse unter ihnen betreibt nützliche Gewerbe. Viele ärmere widmen sich der Lohn-Dienerschaft, auch giebt's viele jüdische Eckensteher.

*** Eine englische Dame, Mrs. Postans, hat ein Werk über Cutsch (in Indien) geschrieben und erzählt darin mehre Beispiele von der außerordentlichen Nachahmungskunst der Bewohner des Landes; unter andern erwähnt sie auch folgenden Fall. Einer ihrer Bekannten, der in dem Lande reisete, zerriß sich zufällig seinen besten Rock, und da er sich in großer Entfernung von einer Stadt befand, besserte er die schadhafte Stelle selbst wieder aus, so gut er es konnte. Auf einer Station nun forderte er einen eingeborenen Schneider auf, ihm einen neuen Rock zu machen, und gab ihm seinen in London verfertigten, als Muster. Der Hindu richtete sich ganz genau nach diesem Muster, und als er den Rock übergab, sah derselbe so elegant und zierlich aus, als sei er in London gemacht worden; leider befand sich daran aber auch ein ungeschickt zugenäheter Riß, — der Riß in dem alten Rocke, und jeder Stich an demselben, war mit der ängstlichsten Genauigkeit an dem neuen nachgemacht.

*** Die Weiberverkäufe in England mehren sich auf eine furchtbare Art, und nach dem bekannten ökonomischen Gesetze, fallen die Preise in dem Maaße, als das Angebot sich vermehrt. Vor kurzem verkaufte ein Mann zu Kowstone seine Frau für einen Schilling. Die Unglückliche blieb mehre Stunden auf dem Marktplatze ausgestellt, mit dem Strick um den Hals, ohne einen Käufer zu finden.

*** In dem O Despectador von Rio Janeiro liest man: Seit einiger Zeit hatte ein gewisser Joao Antonio in dem Bezirk Flores den Einwohnern seines Dorfes erzählt, 200 Stunden von da liege ein verzaubertes Reich und es sei die Zeit gekommen, den Zauber zu lösen. Er versprach dabei allen, die ihm behilflich sein wollten, das Reich zu entzaubern, die größten Vortheile, kündigte an, der König Don Sebastian werde mit einem zahllosen Heere ankommen, ihre braunen Gesichter weiß werden lassen und sie alle reich, glücklich und unsterblich machen; um aber die Entzauberung bewirken zu können, müßte eine große Anzahl Männer, Frauen und Kinder umgebracht werden, die jedoch bald darauf wieder aufstehen würden. — Es fehlte nicht an Leuten, welche diese absurden Prophezeiungen glaubten, und der Prophet sah sich bald von vielen Anhängern umgeben. Er verheirathete diese mit zwei, drei und vier Frauen, wenn sie es wünschten; er selbst nahm sich acht Weiber. Dann begannen die Opfer, und in der Mitte des Mai v. J. starben 42 Personen unter dem Messer dieses Betrügers, 21 Erwachsene und 21 Kinder, welche von ihren Eltern freiwillig hingegeben wurden. Die Zahl der nöthigen Opfer konnte jedoch nicht gebracht werden, denn der Prophet und König des verzauberten Reiches wurde von seinem eigenen Bruder ermordet, der sich als Nachfolger desselben ausrufen ließ. Zum Glück erfuhr der kaiserliche Commissär des Bezirkes die blutigen Auftritte, sammelte eine kleine bewaffnete Macht und lieferte den Anhängern des Zauberkönigs eine Schlacht, die sich wie Löwen schlugen, da sie immer hofften, der König Don Sebastian werde ihnen mit seinem Heere zu Hilfe kommen. Endlich aber wurden alle entweder getödtet oder gefangen genommen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

No. 3. Am 5. Januar 1839.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.



Theater.

Den 2. Januar. 1) Die Gaben des Jahres, 2) Das Abentheuer in der Neujahrsnacht.

Den 3. Januar. Die weiße Dame, Oper in 3 Aufzügen. Musik von Boieldieu.

An der Aufführung war im allgemeinen Fleiß nicht zu verkennen, welcher sich auch bei den Chören zeigte, doch reichten die Kräfte nicht aus, um selbst nur sehr geringe Ansprüche zu befriedigen. Von einem kritischen Maaßstabe, der immer nur nach dem Vollendeten messen darf, kann gar nicht die Rede sein, er würde mitunter wie eine Donnerkeule erscheinen, die Manches aus dem Bereiche der Oper wegschleudern müßte. Um daher die jungen Saaten ein Mal wenigstens zu schonen, bringe ich, statt der Kritik, nur einen kurzen Bericht. Mad. Weise (Margaretha) und Hr. Werlitz (Gaveston) sangen am befriedigendsten, erstere spielte auch am besten, und nächst ihr Hr. Mayer (Dickson). Dem. Graff (Anna) war im Sprechen und in allen Bewegungen bis an's Hinfällige matt. Im Gesange strengte sie sich sehr an, genügte auch ziemlich. Dem. Laddey schadet sich selbst, wenn sie Partieen übernimmt, wie die Jenny, die man noch gar nicht von ihr verlangen kann, und für die es ihr an Kraft, an Leichtigkeit, an Ausbildung, an Reinheit der Stimme fehlt. Man mußte Mitleid empfinden, diese fruchtlosen Anstrengungen, diesen Kampf des guten Willens mit der widerstrebenden Stimme zu hören. Der Georg Brown war die Debüt-Rolle des Hrn. Rath und derselbe ist damit nicht verunglückt. Seine schwache Tenorstimme hat, bei geringem Umfange, manchen angenehm klingenden Ton, der Sänger verräth Uebung und musikalisches Wissen und ist im Spiele nicht ganz ungelenk. Gerundeter, fließender möchte wohl die Verbindung der Töne sein, mehr Schmelz in den Gesang gebracht werden. Die Töne ermangeln der harmonischen Verbindung und werden einzeln hervorgestoßen, statt im Flusse der Kehle des Sängers zu entströmen; man hört zu sehr, daß Hr. Rath die einzelnen Noten singt.

Julius Sincerus.

Kajütenfracht.

— Mag's auch in manchen Stücken gut und besser aussehen, als ehemals; in der Hauptsache, in der Einfachheit und Anspruchslosigkeit der Menschen, sieht's heut zu Tage bei Weitem schlechter aus, als ehemals! — Wie sah's denn sonst aus? — Sonst fand der deutsche Bürger im Kreise seiner stillen, aber ehrsamen Familie Zufriedenheit, weil er seinen Vorzug darein setzte, durch Fleiß und Sparsamkeit sich vor Andern auszuzeichnen, weil die Hausmutter in sorglicher Anordnung ihres Haushaltes und im stillen Glücke, das guterzogene Kinder ihrem liebenden Herzen, welches seine Welt in seinem Hause fand, bereiteten, die Lösung der Aufgabe ihres weiblichen Wirkungskreises erblickte, und nicht Tag und Nacht darauf sann, wie sie bei nächster Gelegenheit als Staatsdame glänzen möge. Damals gereichte es dem bürgerlichen Jünglinge, der bürgerlichen Jungfrau zur Schande, durch Jagd auf tausenderlei Vergnügungen, durch Gefallsucht und Kleiderpracht, welche über die Grenzen ihres Standes hinausgingen, sich hervorthun zu wollen. So war es sonst, wie ist es aber jetzt? — Wir haben hierbei immer nur den sogenannten Mittelstand im Auge, weil er allein das Glück oder Unglück des Staates herbeiführen kann; denn wenn blos höhere Stände, die gewöhnlich mehr Einkommen haben, durch zu großen Luxus ihr rechtmäßig erworbenes Eigenthum durchbringen, so leidet zwar der Staat in mehr als einer Hinsicht; bei weitem aber nicht so sehr, als wenn sich dieser Sinnenrausch auf das ganze Volk, ja, auf die niedrigste Klasse desselben erstreckt und den gesammten Mittelstand verarmen macht. — Man sagt zwar, alles Gute und Böse wird von den höhern Ständen auf die niedern verpflanzt; jedoch, was den Luxus betrifft, möchte ich gern behaupten, daß grade das Gegentheil anzunehmen sei, indem die höhern Stände durch den immer mehr steigenden Aufwand der niedern ordentlich gezwungen werden, den ihrigen immer mehr zu erhöhen. Der Luxus ist recht eigentlich im Bürgerstande und in der ärmern dienenden Klasse heimisch geworden. Dieses mag zwar seltsam klingen, ist aber nichts desto weniger wahr, wie die tägliche Erfahrung auf eine traurige Weise lehrt. Der Bürger,

dessen schlichter Sinn sonst die Blüthe des Landes sicherte, sucht sich schon längst wechselseitig durch Aufwand aller Art zu überbieten: kein Stoff ist ihm zu theuer, in welchem er sich nicht kleidet, kein Ball darf ausgelassen werden, ohne Spiel glaubt er keinen Mann vorstellen zu können; der Fleiß muß sich nothwendig dadurch verringern, das Einkommen verhältnißmäßig mit demselben, die Ausgaben übersteigen die Einnahmen immer mehr, und das Vermögen, der Wohlstand, leidet. Aber hier bleibt es nicht beim Wanken, es kommt zuletzt zum gänzlichen Falle, durch die oft auf dem höchsten Punkte stehende Eitelkeit und Ueppigkeit der Frauen und Töchter. — Die Töchter dürfen, wenn sie Männer erhalten wollen, — sagen die besorgten Mütter, — das Hauswesen durchaus nicht versehen; das ist Sache einer Magd, die keine so zarten Hände braucht; ein wenig Stricken oder Nähen, dabei ein schlechter Roman, der Geist und Herz verdirbt und Lüsternheit erweckt, oder ein Modejournal, das den guten Geschmack, das natürliche Schönheitsgefühl, noch vollends untergräbt und „Zierpuppen der verschrobensten Natur“ bildet, sind Gegenstände ihrer Beschäftigung. Unterrichtet werden sie wohl, aber nicht in Gegenständen, deren Kenntniß einst einer Bürgersfrau nützlich wird; diese sind ja viel zu gemein. Tanzen müssen sie lernen, damit sie auf Bällen und andern Belustigungen der Art keine schlechte Rolle spielen, nach dieser edeln Kunst kommen andre daran, welche sie in ihrem einstigen Stande wenig oder gar nicht anwenden können, oder die sie zur Führung des ihnen einst obliegenden Hauswesens gänzlich untüchtig machen, — eine Suppe aber lernen sie selten kochen. — Man möchte vielleicht das eben Dargethane für Uebertreibung halten. Wäre es doch Uebertreibung, wäre der Stand der Dinge nicht noch weit schlimmer, als er hier kurz bezeichnet ist! Das Treiben, welches man in den meisten Familienkreisen des Bürgerstandes oder solcher Staatsbediensteten, denen ihr Einkommen kaum das tägliche Brot sichert, wahrnimmt, das ewig rege Streben, sich durch ungebührlichen Luxus zu überbieten, könnte, oberflächlich betrachtet, blos lächerlich erscheinen; aber es ist, bei näherer Erwägung, eben so staatsgefährlich, als es traurig ist, traurig schon durch das traurige Ende, das es gewöhnlich nimmt. Noch weiter im Hange der Sinnlichkeit treibt es indessen die dienende Klasse, welche, weil sie im Vergleiche mit ihren Herrschaften ein ganz sorgenfreies Leben hat, mehr Zeit und bei weitem mehr Anreiz dazu findet. Daher können die Herrschaften, besonders im Bürgerstande, ihrem Gesinde am Putz es kaum mehr zuvorthun und müssen sich es, oft bei dringenden Hausgeschäften, gefallen lassen, daß ihre von ihnen besoldeten Untergebenen Alles im Stiche lassen, um den ihnen so reichlich dargebotenen Vergnügungen nachzuhängen. Hier erleidet die Moralität erst ihren Todesstoß! Vorzüglich die weiblichen Dienstboten, sei ihr Lohn noch so gering, müssen geputzt einhergehn, und auf schöne Kleider und alle Arten des Putzes steht ihr ganzes Dichten und Trachten. Werden sie nun inne, daß ihr Lohn dazu nicht hinreicht, so denken sie auf andre Mittel und Wege, ihre Putzsucht zu befriedigen und nun müssen sie nothwendiger Weise bald am Scheidewege stehn, wo sich ihnen zwei Pfade öffnen, von denen ein jeder gleich schlecht ist und auf gleiche Weise zum Verderben führt. Der eine dieser Wege heißt D i e b s t a h l, und mag dieser aus Furcht vor Entdeckung und Strafe nicht eingeschlagen werden, winkt der andre, er heißt U n s i t t l i c h k e i t! — Um ihren Leib zu putzen, werfen sie den schönsten Schmuck ihrer Seele, — ihre Unschuld — hin. — Diese in unsern Tagen so grell hervorstechende Sinnlichkeit hat den Menschen seiner Würde, seines Adels beraubt. Nur von dem ergriffen, was seinen Sinnen schmeichelt, nur auf das raffinirt, was ihm zu Mitteln dient, seinen Leidenschaften zu fröhnen, wird er für das H e i l i g e kalt, wird er fähig, alle Bande der Religion zu zerreissen und alle Ordnung der Dinge umzustoßen, sobald er in Religion und Staatsverfassung einen Damm, der sich seinem Hange entgegenstemmt, oder überhaupt in deren Umsturze ein weiteres, freieres Feld für seine wilden, zügellosen Begierden erblickt. Weit entfernt, die Religion für eine bloße Dienerin der Staatskunst und sie somit dieser untergeordnet zu halten, erklären wir sie für unendlich höher, als für eine Haushälterin über himmlische Güter, aber grade deswegen, belehrt durch die Geschichte der Menschheit, fühlen wir uns zu der Behauptung gedrungen, daß ein Staat, in welchem Religiosität und die damit auf's innigste verbundene Sittlichkeit in Abnahme gekommen ist, seinem Untergange nahe steht und demselben auch nicht enteilen kann, wenn noch vollends Verarmung des Volkes sich dazu gesellt. Genug des traurigen Bildes unserer Zeit! Der Vorhang möge wieder fallen, wenn nur das in diesem allgemeinen Umrisse Dargethane denen, welche meinen, den Grund des immer höher steigenden Elendes in der Außenwelt suchen zu müssen, die unumstößliche Wahrheit zu Gemüthe führt, welche der Satz ausspricht: „L a s s e t u n s z u e r s t s e l b s t b e s s e r w e r d e n, d a n n w i r d e s e n d l i c h a u c h b e s s e r m i t u n s g e h n!“

— Bei den großen Schwankungen der Weizenpreise auf unseren Märkten, und den hohen Erwartungen, die besonders die größern Grundbesitzer in unserer Provinz von dem ferneren Steigen des Weizens zu haben scheinen, möchte es nicht überflüßig sein, auf die sehr getheilte Meinung, selbst in England, hinzuweisen, welche man von den nächst folgenden Preisen des Weizens in England selbst hat. In einem Schreiben im Marklan=Expreß giebt der Verfasser desselben zwar zu, daß die letzte Weizen=Erndte Englands ein Deficit gegeben habe, zugleich aber ist er der Meinung, daß es mit dem seitherigen Steigen der Preise über die eigentlichen Grenzen hinaus gegangen wäre, und daß, wenn es so fortginge, die Preise bald einen Standpunkt er=

reichen mußten, der den ärmeren Klassen das Kaufen des Brotes fast unmöglich machte. Er frägt, ob das Deficit denn wirklich so stark wäre, als es, nach den fortwährend schwachen Zufuhren an den Märkten zu urtheilen, aussähe? Wäre dem so — erwiedert derselbe — dann würden alle Zufuhren vom Auslande, in Verbindung mit dem eigenen Product, nicht ausreichen, den Bedarf Englands bis zur nächsten Erndte zu decken, folglich eine große Noth entstehen müssen. Daß dem nicht so ist, glaubt der Verfasser dreist behaupten zu können. Er sucht die Ursachen der geringen Zufuhren allein in einer Speculation der Landleute, und sagt unter anderm wörtlich: „Bereits ist fast ein Drittel eines Erndte-Jahres verflossen, und wie sieht es mit den (Schober) Scheune-Vorräthen (Stackyards) der Landleute aus? Ist der Anblick derselben weniger erfreulich, als gewöhnlich um diese Zeit? Zeigen sich bei demselben Symptome einer zu frühen Abnahme? Keinesweges. Im Gegentheil kann ich fest versichern, daß viele, sehr viele unserer größten Pächter nicht einmal ihr Saatkorn davon gedroschen, vielmehr dieses auf den Märkten gekauft haben und jetzt noch ihre volle Erndte besitzen. Auf allen größeren Märkten, besonders London, ist bis jetzt bei weitem keine Zufuhr erschienen, die einer Durchschnitts-Zufuhr jetziger Jahreszeit ähnlich sähe. In Wahrheit, die Zufuhren der Hauptstadt sind bis jetzt so sehr beschränkt gewesen, daß ein Paar Speculanten an jedem Markttage hinreichten, um mit ihnen zu spielen, wie sie Lust hatten. Und hat man denn in den Grafschaften um London herum über irgend ein wesentliches Deficit in der Erndte geklagt? Gewiß nicht, denn in diesen ist Quantität befriedigend, Qualität vortrefflich. Weßhalb aber wird London so äußerst schwach versorgt? Ich antworte, weil der Landwirth von einer Speculationssucht befallen ist und glaubt, daß in der Zukunft noch etwas Besseres für ihn verborgen liege, worauf er durch die übertriebenen Berichte von den Märkten, welche glauben machen wollen, daß ein gar nicht zu denkendes Deficit vorhanden sei, hingeführt wird.“ Der Verfasser versichert noch, daß die Erndte Englands in allen anderen Getreidearten, außer Weizen, anerkannt gut sei, und daß dieses das Deficit bei Weizen decken helfen würde, warnt daher auch dringend vor übertriebener Speculation, die eine Masse fremder Zufuhren herbeiführen und einen Rückgang der Preise, wie im Jahre 1831, bewirken werde.

— Am verflossenen Sonntage brach ein Knabe von ungefähr 7 Jahren auf der Mottlau grade über dem Krahnthore ein. Mehre Menschen eilten hinzu, doch Niemand konnte dem Unglücklichen, wegen der Dünnheit des Eises auf der Stelle, zu Hilfe kommen, bis ein hiesiger Goldarbeiter-Lehrling, Namens John Könitzer, sich hindurch drang, den im Untersinken begriffenen Knaben erfaßte und glücklich herauszog. Doch Letzterer hatte auch dabei seine Mütze verloren, und als der genannte John Könitzer dieselbe auch noch ergreifen wollte, gleitete er mit den untergebundenen Schlittschuhen aus und fiel selbst hinein, arbeitete sich jedoch bald wieder hervor, kletterte, da ihm Jemand die Hand reichte heraus, und lief, so naß er war, mit einem Schwarme anderer Knaben der Weichsel zu.

— Werthgeschätzter Herr Redacteur!

Sie haben in eine Nummer Ihres Dampfboots unlängst einen Aufsatz in Betreff des Mustersticken aufgenommen. In demselben wird es, aus verschiedenen, aber nicht ganz triftigen Gründen, getadelt. Wahrscheinlich ist der Verfasser, ein durch viele Geburtstagsfeierlichkeiten, von seiner Frau geplagter Ehemann. Allein wenn uns die Männer der Zeitverschwendung anklagen, könnten wir sie nicht desselben Lasters mit mehr Recht beschuldigen. Die Männer verlassen uns, statt an unsere Ausbildung durch Erzählung interessanter Tagesbegebenheiten zuarbeiten, oder uns ein nützliches Buch vorzulesen, auf mehre Stunden des Tages. Wohl Berufsgeschäfte wegen? Nein, bloß um mehre Stunden in den sogenannten Vereinen, sich oft, wie ich höre, mit Klatschgeschichten, oder dem leidigen Kartenspiel zu unterhalten. Diese letztgenannte Leidenschaft ist bei meinem sonst so lieben Eheherrn so gewaltig eingewurzelt, daß, sobald er um 5 Uhr seinen Thee eingenommen, als brenne es ihm unter den Fußsohlen, schon nach Stock und Hut sucht, um nur zu rechter Zeit in die Gesellschaft einzutreffen, damit sich nicht die Haupt-Spiel-Akteure etwa schon ihre Mitkämpfer ausgewählt haben! Um 10 Uhr Abends zurückgekehrt, kann ich ihm selten eine freundliche Miene abgewinnen; er hat mehre Thaler im Whist opfern müssen. Er beklagt sich über die Kosten der Haushaltung und ärgert sich über das Einschwinden der Weißbrote. Oder er kehrt als Sieger und mit gefüllter Börse zurück, — auch dieses kann mich nicht erfreuen, er hat vielleicht wegen gewisser Umstände seinen Gewinn nicht realisiren können, oder er hat sich in dem vollgerauchten Zimmer Kopf- und Augenschmerz erworben; die leidenschaftliche Anstrengung, der Streit mit einem interessirten Mitspieler, der seine Galle regte, hat seinen Kopf angegriffen, so daß er beim Abendtische, einsilbig gegen Frau und Kind, sich nach Ruhe sehnt und gewiß nur von Prämien und Pariren träumt.

Was ich hier ohne Leidenschaft niedergeschrieben, ist die reine Wahrheit, und wird von Tausend meiner unglücklichen Mitschwestern bestätigt werden.

Eine Ehefrau.

— Am 3. Morgens gegen 9 Uhr, wollte der Arbeitsmann Stahl, aus der Schloßgasse, beim Krahnthor über die Mottlau gehen, bekam aber, als er kaum das Eis betrat, einen so heftigen Blutsturz, er hinfiel. Er ward nach Hause gebracht, wo er bald verschied.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 24. December 1838 bis 4. Januar 1839.

Die Zufuhren an der Bahn sind in den letzten vierzehn Tagen bedeutend gewesen; da es jedoch an rechter Kauflust fehlt, so sind die Preise etwas gewichen. Nach Weitzen ist wenig Frage, und zahlt man dafür von 80—100 Sgr. Roggen 36—44 Sgr. Erbsen 33—48 Sgr. Gerste 2zeil. 25—28½ Sgr., 4zeil. 28—32 Sgr. Hafer 15—17 Sgr. pro Schfl. Kartoffel=Spiritus 15½—16½ Thlr. pro 80% Tr. Hiesiger Korn=Spiritus 23—24 Thlr. pro 83% Tr.

Concert=Anzeige.

Während meines kurzen Aufenthalts hieselbst beabsichtige ich, Dienstag, den 8. d. M., im Lokale des Hôtel de Berlin ein

Vocal= und Instrumental=Concert

zu geben, wozu ich ein hochzuverehrendes Publikum hiedurch ganz ergebenst einzuladen mir erlaube.

Hermine Burrucker.

Danzig, den 5. Januar 1839.

Ein großer Wagebalken mit Schaalen und circa drei Centner Gewichte, zwei moderne Bettgestelle mit Gardienen, ein großes Kleiderspind und sämmtliche zur Seif= und Lichtfabrik gehörige Geräthschaften sind zuverkaufen Goldschmiedegasse No. 1083.

Frischen großkörnigen Astrachaner

Caviar von bester Güte, erhielt auf's Neue zum billigsten Verkauf

Andreas Schultz,
Langgasse No. 514.

Einige recht tüchtige Burschen, die außer der deutschen Sprache auch polnisch sprechen können, finden hieselbst in Material=Handlungen gute Aufnahme, und wollen sich deren Eltern oder Vormünder in portofreien Briefen an den Kaufmann Herrn J. L. Baumann gefälligst wenden.

Danzig, den 2. Januar 1839.



Diese **Stahlschreibfedern** neuerfundener Masse, sind als die besten und wohlfeilsten anerkannt und in 20 Sorten bei uns von 1⅓ Gr. bis zu 1⅓ Rt. das Dutzend zu haben.

Wir haben Gelegenheit gehabt die gewiß unübertreffbare Baßstimme des hier anwesenden Herrn Reichel, vom Theater della Scala zu Mailand, zu hören, und können nicht umhin das kunstliebende Publikum Danzigs darauf aufmerksam zu machen. Selten oder nie dürfte etwas Aehnliches hier gehört worden seyn. Herr Reichel wird uns, vereint mit seiner liebenswürdigen Gemahlin, einen hohen musikalischen Kunstgenuß verschaffen; — wir wünschen und hoffen, daß derselbe eine recht rege Theilnahme von Seiten des Publikums finden möge. —

Mehrere Freunde der Kunst.

Spielkarten=Verkauf.

Herr C. A. Müller in Berlin hat mir die Haupt=Niederlage seiner Spielkarten für Westpreußen übertragen. Wenn dessen Fabrik schon sonst zu den bessern gehörte, so übertreffen die jetzigen Sendungen an Feinheit und Glätte bei weitem dessen früher verfertigte Karten, und kann ich solche mit Recht empfehlen. Hier am Orte sind diese nur allein bei Unterzeichnetem und bei Herrn Fr. Mogilowski auf Langgarten Nro. 55. zu nachstehenden Preisen zu haben, als:

No. 1.	Whist=Karten	in Stahlstich	pro Spiel	14 Sgr.
= 2.	dito	in Holzschnitt	= =	12½ =
= 3.	Piquet=Karten	. . . . .	= =	6 =
= 1.	deutsche Karten	in Kupferstich	= =	8 =
= 2.	= =	in Holzschnitt	= =	6 =
Tarock=Karten		. . . .	= =	25 =

Auswärtigen concessionirten Wiederverkäufern kann ich einen nicht unbedeutenden Rabatt zu gestehen.

Joh. Wilh. Oertell, Kohlenmarkt Nro. 28.

Danzig, den 2. Januar 1839.

Dienstag, den 22. Januar 1839, soll dass der Frau Wittwe v. Rottenburg zugehörige Grundstück, in der Vorstadt Langfuhr unter der Servis-Nro. 40. und Nro. 33. des Hypotheken-Buchs, auf freiwilliges Verlangen im Artushofe an den Meistbietenden versteigert werden. Das eingetragene Capital von 3000 Rthlrn. ist nicht gekündigt. Das Grundstück besteht in einem herrschaftlichen Wohnhause und Garten, nebst Remise, Stallungen, einer Aschfabrik und 2 Wohnungen. Das herrschaftliche Wohnhaus ist 2 Etagen hoch, enthält 16 Zimmer, 2 Küchen, geräumige Keller und alle sonstigen Einrichtungen, die in Verbindung mit der freien und schönen Lage des Grundstücks einen bequemen und angenehmen Aufenthalt gewähren. Die Verkaufsbedingungen etc. sind täglich bei mir einzusehen. J. T. Engelhard, Auctionator.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.